

## Werk

**Titel:** F. Novati, Nouvelles Recherches sur le "Roman de Florimont"

**Autor:** Risop, Alfred

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1893

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0017|log33](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0017|log33)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

davon runzelig und höckerig'. — In Bezug auf *asaber* stelle ich mich auf Appels Seite, stimme für die Schreibung *a saber*, gegen die Ansetzung eines Kompositums *asaber* und lasse mich auch durch die heutige Schreibung *faire accroire* nicht irre machen. Oder soll man auch *afz. faire aentendre* schreiben? — *astelatx* dürfte dem span. *astillazo* gleichzusetzen sein. — Für *aurisa* scheint mir *ansa* ‚Henkel‘ eine nahe liegende Emendation; das Wort ist neuprov. und katalanisch vorhanden, findet sich übrigens auch Bartsch, *Denkm.* 5, 17. — *avolpilhar* trifft man auch *Mahn Ged.* 859, 7 = *Studi* III 29. —

Dem Werke, das der Verfasser in freundlicher Erinnerung an alte Zeiten mir hat widmen wollen, und das ein überaus wertvoller Beitrag zur Aufhellung des Provenzalischen zu werden verspricht, wünsche ich von seiten aller Urteilsfähigen die dankbare Anerkennung, die ich ihm frohen Herzens zolle, und einen ungestörten, raschen Fortgang. Der Herr Verleger scheint es nicht zu beachten, wenn Rezensenten seiner Verlagsartikel es immerfort rügen und eine Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum darin sehen, daß er seine Bücher ohne jede Heftung in die Welt gehen läßt. Bei einem Werke, das jedenfalls längere Zeit in ungebundenem Zustande wird benutzt werden müssen, ist diese Besonderheit des Reislandschen Verlages noch unangenehmer als sonst. Ich möchte den Autoren des Geschäftes empfehlen in ihre Verträge eine Klausel aufzunehmen, die ihre Leser vor der Verdrießlichkeit schützt, immer wieder die auseinanderfallenden Blätter zusammensuchen zu müssen.

ADOLF TOBLER.

**F. Novati.** *Nouvelles Recherches sur le „Roman de Florimont“* d'après un ms. italien. *Revue des Langues Romanes*, Tome V de la quatrième série. — Octobre - Novembre - Décembre 1891, S. 481—502.

Der erste von den vier Abschnitten, in denen Novati sich mit dem Roman de Florimont beschäftigt, ist einer genauen Beschreibung der in der Bibliothek der Kathedrale zu Monza aufbewahrten Handschrift dieses Gedichtes gewidmet. Novati zeigt, daß die Angaben Frisi's, auf deren völlige Wertlosigkeit ich zuerst in *Herrigs Archiv* 73 S. 71—72 hingewiesen hatte, auf einer älteren von Giuliani herrührenden Notiz beruhen, deren Inhalt Frisi, jedenfalls ohne die Hs. selbst verglichen zu haben, anstandslos von seinem Gewährsmann übernommen hat. Es ist Novati's unbestreitbares Verdienst, den, wie es scheint, allzu ängstlich gehüteten und schwer erreichbaren Monzener Kodex unserer Kenntnis näher gebracht zu haben. Derselbe ist von italienischer Hand geschrieben und, wie im Gegensatz zu Frisi betont wird, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden. Die von Novati mitgeteilten den Anfang und das Ende des Gedichtes umfassenden Zeilen lassen zur Genüge die Stelle erkennen, die der Handschrift innerhalb der sonstigen Überlieferung des Romanes zuzuweisen ist. Ihre enge Verwandtschaft mit A CI, dem jüngst von mir geprüften Ms. Tours und weiterhin mit GK scheint mir außer allem Zweifel zu stehen. Novati bedauert (S. 482 Anm. 4), außer Stande zu sein, die in der Monzener Handschrift stehende Fassung der vor kurzem von Psichari (*Études Romanes* S. 507 ff.) auf's neue untersuchten vulgärgriechischen Zeilen

mitzuteilen; in der That hätte die Veröffentlichung dieser sowie einiger anderer für die Kritik des Textes sowie für die Litteraturgeschichte wichtiger Stellen die Verdienstlichkeit dieses ersten Abschnittes der Novati'schen Arbeit beträchtlich erhöht.

In den drei folgenden Kapiteln verbreitet sich Novati über die mannigfachen noch immer nicht endgültig beantworteten Fragen, zu denen die persönlichen Verhältnisse Aimons sowie die Art der Entstehung und der Quelle seines Werkes reichlich Veranlassung geben. Er unterzieht dabei die von anderen Seiten vorgetragene Anschauungen einer Beurteilung, die ich, wenigstens soweit die von mir in Herr. Arch. 73 gethanen Äußerungen davon betroffen werden, keineswegs, weder in ihrer Form noch ihrem Inhalte nach, als berechtigt anzuerkennen vermag. Von meiner ursprünglichen Absicht, die offenkundigen Irrtümer Novati's in einer besonderen Entgegnung zu kennzeichnen, war ich inzwischen zurückgekommen, da mir für ihre nicht überall schwierige Widerlegung ein seit längerer Zeit von mir vorbereiteter Aufsatz, der die Florimontfrage in ihrem ganzen Umfange behandeln soll, der geeigneterer Ort zu sein schien. Nachdem indessen ein Blick in das letzte Heft der Romania (Oktober 1892 S. 618—619) mich belehrt hat, daß infolge von Novati's Abhandlung auch außerhalb der Revue des Langues Romanes mein Name mit Anschauungen in Verbindung gebracht wird, die ich in der That niemals vertreten habe, so glaube ich um der wissenschaftlichen Wahrheit willen und um einer etwa weiter greifenden Mißdeutung meines vor 8 bis 9 Jahren geschriebenen Aufsatzes, dem ich übrigens mit objektivster Selbstkritik gegenüberstehe, vorzubeugen, schon in vorliegender Besprechung näher auf die von Novati behandelten Fragen eingehen zu sollen.

Es ist mir nicht im Entferntesten in den Sinn gekommen, mich in dem Streite, ob man v. 16 *lïonois* oder *loenois* zu lesen habe, als unversöhnlicher Gegner der P. Paris'schen Theorie für das letztere zu entscheiden, und wenn daher Novati die Gründe, mit denen ich meine vermeintliche „*thèse*“ gestützt haben soll, als „*excessivement faibles*“ bezeichnet (S. 492), so bin ich in der That um die darauf zu gebende Antwort verlegen. Es genüge daher eine gedrängte Wiederholung dessen, was ich in Herr. Arch. 73, 68—71 über die strittige Ortsangabe geäußert habe. Die zwischen *lïonois*, *loenois* und *leonois* geteilte handschriftliche Überlieferung im Verein mit der Unsicherheit der Angaben über die geographische Lage des Ortes Chastillon, wo der Roman gedichtet sein soll, hat zu verschiedenen Vermutungen Anlaß gegeben, und ich habe mich in meinem Aufsatz a. a. O. eigentlich nur darauf beschränkt, die einander gegenüberstehenden Ansichten von P. Paris, De Bure, Fr. Michel und Dinaux zusammenzustellen und ihrem Werte nach zu prüfen, um dann S. 70 zu dem folgendermaßen gefaßten Schlusse zu gelangen: „Man sieht jedenfalls, daß wir hier vor eine wenigstens mit dem bis jetzt vorhandenen Material unentscheidbare Frage gestellt sind, und wenn daher Dinaux, Trouv. Brab. IV S. 53 ff., geradezu und mit aller Bestimmtheit behauptet, der Dichter hätte seinen Roman in dem in *Laonnais* gelegenen *Châtillon-du-Temple* gedichtet, so verfährt er mit gewiß nicht geringerer Willkür wie diejenigen, die sich für das in *Lyonnais* gelegene *Châtillon d'Asergues* entschieden haben.“ Was soll man nun dazu sagen, wenn Novati S. 492 behauptet: „*M. Risop . . . repousse la leçon „Lyonnois“ donnée au*

v. 14 par presque tous les mss., pour accueillir la variante „Loenois“, qu'il trouve dans F, et il en conclut qu' Aymon n'écrivait pas dans le Lyonnais, mais dans le Laonnais;“ und weiter unten: „il nous est . . . . impossible de ne pas trouver excessivement faibles les arguments sur lesquels M. Risop appuie sa thèse. Il repousse en effet la leçon „Lyonois“, qui se lit dans la plupart des textes, pour accueillir une variante qui se présente dans trois mss. . . u. s. w. Nein, ich bin solange Gegner der einen wie der andern Anschauung, bis die eine von ihnen als unhaltbar nachgewiesen sein wird; zunächst vermag ich nicht zu erkennen, daß P. Paris' schöne Konjektur, wonach wir es mit *Châtillon d'Asergue* in Lyonnais zu thun hätten, durch Novati's Erörterungen auch nur um ein Geringes wahrscheinlicher gemacht worden sei. Novati bekennt selber (S. 492), daß die Frage nur nach einer genauen Klassifikation der Handschriften entschieden werden könne, nimmt aber trotzdem keinen Anstand, die von andern Hss. gebotenen Varianten, darunter auch die an sich durchaus vorwurfsfreie in F E stehende *Lors a séjour a chastillon Estoit aïme une saison*, als willkürliche und sinnlose Verstümmelungen des nach P. Paris ursprünglichen *Sor aselgue a chastillon* (A M übrigens auch Ms. Tours) zu brandmarken. Nicht einmal der Umstand, daß die Mehrzahl der Hss. *ionois* aufweist, ist von der ihm von N. beigelegten Wichtigkeit, da dieselben alle auf einen gemeinsamen Typus zurückgehen, dieser also allein für die strittige Lesart verantwortlich zu machen ist. Zu den Handschriften FD H<sub>2</sub>, die *loenois* haben, tritt vielleicht, aufser dem mir nun bekannt gewordenen Ms. Harl. 4487 (H), auch E mit seinem *leoñois* hinzu; *leoenois* als in *Laon* gültige Münze begegnet bei Jubinal, Oeuvres de Rutebeuf I S. 471 (auch in der Hs.); ob dagegen das *leoenois* des Ms. Tours hierhergehört, bleibt zweifelhaft, weil dieselbe Hs. *leon = leonem, leoncels* schreibt.

In einer eigens zu diesem Zwecke verfaßten Anmerkung (S. 489, 1) teilt Novati mit, daß er die nach seiner Behauptung von mir als Lesart von A angegebene Namensform *analui* nach Psichari's Verzeichnis (*Études Romanes* S. 540) in das von A in der That gebotene *aualui* gebessert habe. Soviel ich weiß, habe ich aber nur Herr. Arch. 73 S. 71 von diesem Namen der Geliebten Aïmons gesprochen, und da wird man denn Z. 18 v. o. deutlich *Aualui o fi* als Lesart von A verzeichnet finden. Ich bin über diesen eigenartigen Irrtum mehr erstaunt gewesen als über die an sich gewiß sehr geistvolle und daher ungemein verlockende Art, wie Novati den in einigen Handschriften derselben Dame beigelegten Namen *Fuliane* aus dem nach ihm v. 8 zu lesenden *\*Anailui* oder dem an andern Stellen begegnenden *uialine* zu erklären bemüht ist. Daß die anagrammatische Anordnung des Namens *Fuliane* wirklich von dem Dichter herrührt, vermag ich indes erst anzuerkennen, nachdem folgende Einwände beseitigt sind:

1. Die von Novati wie es scheint fünfsilbig gemessene Lesart *\*anailui* findet sich in keiner einzigen Hs.; sie wird erst durch Einschiebung eines *i* hinter dem zweiten *a* aus dem von K vertretenen *analui* gewonnen. Ich mache darauf aufmerksam, daß auch die K. nahestehende Marcianische Handschrift (J) *Aymes por* (Rasur) *nalui* (so in Ms.) liest, also ebenso wie die mit K engverschwisterte Hs. G in ihrem *anai* das *i* hinter dem *a* vermissen läßt.

2. Es ist durchaus nicht sicher, daß der erste Konsonant des Namens, so wie letzterer in v. 8 überliefert ist, ein *n* gewesen ist. Das von B vertretene *auais* findet eine Stütze in dem deutlich in A stehenden *aualui* und *aualina* (v. 12) und wenn G *analín*, J *analína* (so in Ms.!) schreiben, eine Lesart, die dann in *aneline* G f<sup>o</sup> 53 b, dem verstümmelten *ancilline* K f<sup>o</sup> 61 a und *analuine* J f<sup>o</sup> 70 c, *analina* G f<sup>o</sup> 78 c, *anailina* K f<sup>o</sup> 90 c wiederkehrt, so wird jeder, der den schlimmen Zustand des Textes der von italienischen Schreibern herührenden Hss. G K (J ist mir weniger bekannt) in Betracht zieht, die Möglichkeit zugeben, daß ihre unbekannt gemeinsame Vorlage entweder *aualina* aufwies, oder, da erwiesen werden kann, daß ihr gleichfalls italienischer Schreiber seiner Vorlage auch sehr urteilslos gegenüberstand, ein ihr überliefertes *aualina* bereits in *analina* geändert hatte.

3. Die soeben erörterten Namensformen *aualina* (*analina*, *aneline*) sind nicht bloß sinnlose Verstümmelungen seitens der Schreiber, wie Novati, der sie nicht einmal erwähnt, ohne weiteres behauptet. (S. 490). Ein *iuliane* läßt sich aus ihren Elementen allerdings nicht konstruieren, mag nun *n* oder *u* hinter dem ersten *a* zu lesen sein; aber ein Frauennamen von fast genau diesem Klange hat wirklich im Mittelalter bestanden; so begegnet *Ste Aveline* in einem bei Godefroy IV 309 s. v. *gordine* 1 angeführten Gedichte, und ich bin sogar in der Lage eine Zeitgenossin unseres Dichters nachzuweisen, die den Namen *Aveline* führte und über die Du Cange, *Les Familles d'outre Mer*, ed. Rey, Paris 1869, S. 190 nähere Auskunft gibt. Der Name *Aveline* lautet in dem Dialekt von F, der auch *apalons* für *apelons* kennt, *Avaline*, und daß er in dieser Form in Handschriften anderer Mundart übergangen ist, würde sich ebenso erklären wie der Umstand, daß die viel umstrittene Lesung des vermeintlichen Ortsnamens *asabato* für sonstiges *sabato* (s. Herr. Arch. 73, 60; Psichari a. a. O. S. 536), der, wie ich bestimmt glaube, in *et sabato* aufzulösen ist, da der Dialekt von F oft genug *a* für die Abbriviatu der Koujunktion *et* setzt, entweder in der gleichen Gestalt oder mit weitergehender Verkenennung als *alsabato*, *ausabato* von andern Hss. aufgenommen wurde.

4. Die Stelle im Eingange des Gedichtes *Aymes por \*Anailui Fist le roman tant saigement, Que tels l'orra qui ne l'entent Pour quoi il fu et fait et dit* nach Novati S. 489), die, wie N. annimmt, auf ein von dem Dichter ängstlich gehütetes Geheimnis schließsen lassen soll, ist auch einer anderen Deutung fähig. Nicht bloß für meine Geliebte dichte ich, will Aimon sagen, sondern auch für weitere Kreise, denen zwar der eigentliche Beweggrund, der mich zum Dichten treibt, entgeht oder gleichgültig ist, die aber trotzdem mein Werk mit Freude vernehmen werden. Das den Dichter bewegende Motiv ist die *courtoisie*, und in der That antwortet auf die Frage *Por coi il fu et fais et dit* die nun folgende Zeile mit größerer Sprachrichtigkeit so wie sie in F H erhalten ist: *p cortoisie fu escriis*, wofür die auch sonst zu selbständigen Änderungen neigende Gruppe D H<sub>2</sub> *Ne fu por uilenie escriis* einsetzt. Dem gegenüber erscheint die Lesung der übrigen Hss., die den Namen der Geliebten wiederholen, nachdem derselbe einige Zeilen vorher erst erwähnt war, auch aus stilistischen Gründen wenig empfehlenswert.

5. So sehr P. Paris geneigt war, die oben berührte Lesart *lionsis* für die ursprüngliche zu halten, hat er (Mss. fr. III 12) die Gefährlichkeit des möglicherweise daraus zu ziehenden Schlusses, daß der Dichter aus Lyonnais

gebürtig war, doch mit klaren Blicken erkannt. Novati geht einen Schritt weiter und sucht Aïmons lyonesische Abkunft aus dem Wesen seiner Sprache zu erweisen. Er konstruiert aus den Elementen des Namens *uialine* ein *juliena*, trotzdem sein *\*anailui* ein *juliana* ergeben hatte. Dieses nirgends überlieferte *\*juliena* ist ihm Beweis genug, daß in der Sprache des Dichters auslautendes *a* erhalten blieb. Aber die Elemente von *uialine* berechtigten ja ebensowohl zu einer Umdeutung in *iuliane*, eine Form, die entweder so oder als *iuliane* ausschließlich in den betreffenden Hss. begegnet. Auch die von Novati betonte Beweiskraft von *plena* in dem Anagramm *plenadamor* für *romadanaple* wird niemand ernstlich verteidigen wollen. Ich weise ferner darauf hin, daß auch Chrestien von Troyes auslautendes *a* in Eigennamen gelegentlich bewahrt hat; so reimt er *philomena: ama*, B. N. Ms. fr. 373 f<sup>o</sup> 138 a, *desira*, eb. f<sup>o</sup> 138 c — d. Was überdies gegen den Übergang des betonten *a* zu *ie* im Frankoprovenzalischen, von dem Novati S. 494 Anm. 3 handelt, in Bezug auf vorliegenden Fall einzuwenden ist, hat bereits Thomas in den *Annales du Midi*, Juli 1892 S. 415 hervorgehoben. Da schliesslich Novati selbst nicht behaupten wird, daß die von mir, Herr. Arch. 73, 51, konstatierte Vertretung der Gruppe *-ont* (und nur um diese handelt es sich hier) durch *-ant*, auf die er sich zu gunsten seiner Hypothese beruft, abgesehen vom Provenzalischen ein nur dem Mittelrhoneischen eigener Zug sei, so wird er nun wohl zugeben, daß auf dem von ihm eingeschlagenen Wege zu keinerlei Beweisen für Aïmon's lyonesische Abkunft zu gelangen ist.

Der Mangel an ruhiger allseitiger Erwägung des Überlieferten, der Novati's Arbeit so unvorteilhaft auszeichnet und ihren Verfasser zu allerlei Ungerechtigkeiten gegen Andersdenkende verleitet, berührt auch recht peinlich da, wo er versucht, mit oder ohne Beihilfe uns wirklich überkommener Lesarten den Text des Gedichtes so zu gestalten, wie es nach seiner Ansicht der Wahrheit entspricht. Die Behauptung Aïmons, daß er seinen Stoff aus dem Griechischen ins Lateinische und die lateinische Fassung dann in Französische übersetzt habe, ist namentlich hinsichtlich des ersten Punktes mit gewissen von mir und Psichari festgestellten Thatsachen unvereinbar. Um nun den Dichter gegen den Vorwurf der Lüge, die in den Worten *Aïmes . . . Traist de greu l'histoire latine Et del latin fist le romans* enthalten ist, zu schützen, greift Novati zu der von G K gebotenen nach seiner Meinung besten Lesart: *Traist de grece lestoire latine*, ohne sich der metrischen Unzulänglichkeit derselben bewußt zu werden. Oder will er ändern? Das wäre nicht ganz leicht. Übrigens schreiben dieselben beiden Hss. am Schlufs, ebenfalls metrisch mangelhaft: *Trais de greçois estoire latina (G)*, *Trais de grezois en latina (T)*. Dieses Hinwegsehen über metrische Schwierigkeiten hat denn auch zu Wege gebracht, daß Novati den in sämtlichen Hss. mit fünfsilbiger Geltung begegnenden Namen *Romadanaple* (dies ist die allein richtige Form!) anstandslos um eine Silbe verkürzt und ihn mit Nichtachtung der Autorität der gesamten handschriftlichen Überlieferung in *\*Romandaple* (aus falschem *Romanadaple*) ändert. Die Trägerin dieses Namens ist eine der Hauptpersonen des Gedichtes — will Novati es unternehmen, in all den zahlreichen Versen, in denen sie genannt wird, die von ihm gestörte metrische Ordnung durch geeignete Vorschläge wiederherzustellen? Und womit begründet Novati seine Neuerung? Durch das Mädchen selber erfahren wir nämlich, daß ihr